

# Europa

Autor(en): **Vogt, Hannah**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139523>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allerdings liberal angehauchten und noch von Roosevelt berufenen amerikanischen Bundesrichter Douglas sagen, daß das amerikanische Volk «das Opfer einer militärischen Philosophie geworden» ist, die es «in Asien an den Rand des Abgrundes geführt hat». Der Kommunismus, so schreibt Douglas in der Zeitschrift «Look», gewinne die Massen mit der Verheißung von Reformen, deren geschichtliche Ursprünge nicht in Rußland, sondern in den Vereinigten Staaten lägen. In Asien sei aber die amerikafeindliche Stimmung jetzt so stark, daß sie vielleicht sogar in einen Kreuzzug gegen Amerika umschlagen werde. Und der Schlüssel zu Asien sei Indien geworden. «Wenn Indien kommunistisch wird, dann ist ganz Asien verloren . . . Wir stehen in der Tat am Rande des Abgrundes. Die Gefahr droht uns nicht von der bewaffneten Macht Rußlands. Unsere Unsicherheit rührt von unserem Unvermögen her, das Schicksal Asiens zu beeinflussen. Der Kommunismus erobert Asien durch unsere Fehler. Wir wurden weitgehend gelähmt, weil wir die Opfer eines militärischen Denkens geworden sind.»

Es ist Amerikas Unglück, daß seine führenden Schichten das nicht begreifen. Wenn auch *wir*, die Menschen und Völker Westeuropas, es nicht endlich begreifen, vielmehr als Opfer des gleichen militärischen Denkens, das Amerika im Bann hält, fortfahren, uns von den Vereinigten Staaten und ihren Helfern auf dem Wege der Kriegsrüstungen immer weiter vorantreiben zu lassen, dann wird es auch uns zum Unglück ausschlagen – noch viel mehr als dem immerhin durch zwei Weltmeere geschützten Amerika.

2. August.

Hugo Kramer.

## Europa

Wer sie verstünde, die unerlöste, die Sprache  
der Stillen im Lande, wer sie beredt machen könnte,  
die Männer am Pflug und die Frauen in Hoffnung,  
die Männer vor Kohle und Erz,  
die Männer im Steingebirge verschütteter Städte,  
die auf den Schultern Steine tragen für Künftige,  
wer die Zunge lösen könnte den Jungen,  
die sich verlieren wollen und wissen nicht wem,  
wer die Sprache verstünde derer,  
die Gott verschweigen in Demut,  
wer die Seufzer zu deuten wüßte und  
die stummen Gebete schlafloser Nächte  
im Norden und Süden, im Osten und Westen  
des Kontinents,  
der allein wüßte die Sprache der Zukunft.  
Modrig ist der millionenfältige Wortschwall,  
stockfleckig und staubig,

den die Walzstraßen der Zeitungskonzerne  
tagtäglich ausspein,  
aber die heilsamen Worte schlafen behütet  
im Herzen der Einfältigen, der Träumer und Dichter.

Wenn Ihr zu lauschen verstündet,  
Ihr müßtet sie hören:

Gebt unsern Füßen Sandalen,  
die leichten Schuhe der Armut,  
sorglich darin zu wandern  
auf den gemarterten Straßen Europas.  
Laßt uns auf Leinpfaden gehen,  
am Ufer der schimmernden Flüsse,  
vom Quell bis zur Mündung  
und wieder bergauf mit den springenden Lachsen,  
ohne Schranken.

Laßt uns auf Fähren und Brücken  
eilen hin und herüber, mit Körben und Krügen,  
auszutauschen die Früchte des Fleißes,  
ohne Schranken.

Gebt unsern Augen zu trinken  
vom Reichtum der Wälder und Wiesen,  
der Seen und Fjorde,  
der Berge und Hügel  
im Norden und Süden, im Osten und Westen  
des Kontinents,  
ohne Schranken.

Daß wir wieder die Weite spüren  
und wissen, woher uns der Wind weht,  
und daß er den Rauch bringt  
der silbernen Roggenmeere des Tieflands  
oder den Duft der Zitronenhaine am Tiber,  
oder die weiche, üppige Luft  
von den Rebenhügeln Burgunds  
oder den kühlen atlantischen Salzhauch.  
Daß wir's mit unseren Wagen erfahren,  
daß wir's mit unseren Füßen erwandern,  
das Land unserer Väter,  
das unvergleichliche Erbe.

Daß ein jeglicher wüßte,  
wie über der Moldau breit auf den Hügeln sich hinschwingt  
die kostbare Krone des Hradschin,  
daß unser keiner vergäße, wie über den sieben  
Brücken der Seine aufblüht das Wunder von Notre Dame.

Einstmals waren wir eins,  
und könnte der jemals wieder  
des einigen Ursprungs vergessen,  
der die Arme jauchzend ausbreitet  
vor den Säulen von Paestum,  
den der marmorne Himmel St. Peters niederwarf in die Knie,  
dem nur einmal die Rose des Münsters zu Straßburg  
glühte ins Herz?

Einstmals waren wir eins  
und liebten einander in hundert Gestalten,  
in ewiger Wandlung,  
bis wir den Spiegel erfanden, in dem wir das eigene  
Trugbild umarmten in fruchtloser Wollust.  
Laßt uns die gläsernen Wände zerschlagen,  
daß wir uns wiederfinden,  
einer im Auge des andern,  
im klaren, offenen Spiegel des Herzens.

O, es ist Zeit,  
die Dürre uns'rer Entzweiung zu enden  
und die Lande neu zu wässern mit Duldung,  
daß wieder blühen möge der Garten,  
der einstmals so bunt war.  
Haben wir nicht die Schmerzen der  
Wiedergeburt zweimal gelitten  
in grausam-blutigen Wehen?  
Hat es uns nicht beinah das Leben gekostet,  
und wäre am Ende  
totgeboren die Frucht?

Wir, die wir übriggeblieben sind,  
auf dem Totenacker Europa,  
wir, die wir hausen in Gräberstädten  
auf schaurigem Mahnmal,  
wir, die wir pflügen zwischen Gebeinen,  
flüchtig verscharften,  
wir, die Herlinge, die der Zorn des Gärtners  
verschonte im Weinberg,  
wollen nicht Erben sein  
des verloderten Hasses,  
wollen nicht Erben sein  
der vergilbten Schuldbriefe,  
die wir aufhäufte in Jahrhunderten  
unsrer Entfremdung.

Laßt uns auf der verbrannten Erde  
neu aufschlagen die Augen, wie  
Kinder.

Laßt uns wetteifern in den heiteren  
Künsten des Lebens, die wir so  
lange verlernt.

Laßt uns Abende haben,  
den fürstlichen Überfluß müßiger  
Zeit,

den an Frankreichs Flüssen die  
Angler verschwenden,  
kleine, in sich gekehrte, friedsame  
Gestalten.

Laßt uns Abende haben wie in  
Italien,

wenn auf den Plätzen und Straßen  
die Stimmen der Sänger und der  
Erzähler

aufsteigen wie des Springbrunnens  
klingende Säule.

Laßt uns Abende haben wie im  
Norden,

wo sich Alte und Junge sammeln  
ums Feuer,

wenn Schnee fällt und Wind an  
das Haus stößt,

wo sie Gespenstergeschichten  
erzählen

und der Kobold heult im Kamine.

Weit ist der Himmel und schön  
ist die Erde

und willig, Ernten zu tragen  
im Norden und Süden, im Osten  
und Westen

des Kontinents.

Mehr als genug wäre es für uns  
alle,

wenn wir's einander zu schenken  
verstünden

und hielten nicht immer  
gierig das Eigene fest.

Die ihr die Macht habt,  
zaudert nicht, zögert nicht,  
denn die Hände des Würgers

sind schon ausgestreckt nach der  
Ernte,

wenn Eure Zwietracht  
sie faulen läßt auf dem Halme.

Die Ihr die Macht habt,  
zaudert nicht, zögert nicht,  
denn es haben die Hoffenden  
längst ihr Herz vorausgeworfen  
über den Graben

und sie werden, noch eh ihr die  
Notbrücken

auskalkuliert habt am Schreibtisch  
mit Reißbrett und Zahlen,  
nackenden Fußes hinübergeh'n,  
ihre Kinder im Arm und Blumen  
im Haar.

Kommet, ihr Schwachen, der  
Geißel zuvor,

überholet die Furcht,  
denn was Furcht zusammenzwingt,  
löst sich im Scheidewasser des  
Schreckens.

Überholt die Erinnerung der Alten  
an lange Vergangenes,

überholet die Hoffnung der  
Jungen auf fernere Zukunft,

heut ist die Stunde der Gnade,  
die letzte vielleicht,

daß wir zusammen,

wir leidenden Völker Europas,  
tauchen die schuldigen Häupter  
ins Wasser der Demut, ins

Wasser der Liebe,

ins Wasser des heiligen Vergessens.

Wer das Stammeln verstünde derer,  
die übrig blieben,

wer sie verstünde, die unerlöste  
Sprache Europas,

o, ihm würden die Steine sich  
fügen

wie einst dem Sängler der Griechen,  
o, er würde uns bauen das Haus

uns'rer Sehnsucht,  
lange darin zu leben

in Frieden.

*Hannah Vogt.*